



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Albrecht Beutel

Der philosophische Trinker Lichtenberg als Piniker und Methyologe¹

Georg Christoph Lichtenberg, 1742 geboren und als ordentlicher Professor der Philosophie in Göttingen 56jährig gestorben, gilt als einer der aufgeklärtesten Köpfe seiner Epoche: witzig und originell, phantasievoll, geistreich, von frappierender Vielseitigkeit. Vielseitig ist auch die Lichtenberg-Forschung, die sich inzwischen etabliert hat: Sie widmet sich ebenso den biographischen wie den philosophischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen und literarischen Aspekten.² Doch ist eine höchst eigenwillige und liebenswürdige Facette bis heute ohne Beachtung geblieben: seine Vorarbeiten zu einer wissenschaftlichen Trink- und Rauschlehre. Was als Thema der literarischen Gestaltung seit jeher beliebt gewesen ist – von launigen Trinkliedern bis zu melancholisch-symbolistischer Epik oder, um den Bogen sogleich zu exemplifizieren, von Lessings „Antwort eines trunkenen Dichters“ bis hin zu Joseph Roths „Legende vom heiligen Trinker“ –, wollte Lichtenberg zu einem Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung erheben; mit den von ihm gebildeten Kunstwörtern „Pinik“ (von griechisch *pínein*, „trinken“) und „Methyologie“ (von griechisch *methýein*, „berauscht sein“) hat er sich um die terminologischen Grundlagen der neu zu begründenden Disziplinen bemüht.³ Allerdings entbehren seine pinisch-methyologischen Vorstudien der analytischen Ernsthaftigkeit, mit der beispielsweise Walter Benjamin die eigenen Drogenversuche unternommen und protokolliert hat.⁴ Sie sind vielmehr von der für Lichtenbergs Denken eigentümlichen Schwebel und Ambivalenz: engagiert, jedoch ironisch gebrochen; ein selbstbezogenes Spiel seines Geistes; unverbindlich und verbindlich zugleich.

Das Projekt einer wissenschaftlichen Pinik und Methyologie blieb, wie fast alle seiner literarischen Pläne⁵, Fragment.⁶ Es entspricht darin der aphoristischen Form seiner Philosophie.⁷ Ratsam erscheint eine dreifache Annäherung, dem klassischen aristotelischen Schema gemäß: von der Praxis über die Poiesis zur Theorie.

1. Lichtenbergs pinische Praxis

„Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik“: Die von A. Schöne geprägte,⁸ programmatische Formel charakterisiert treffsicher die Intention, der Lichtenbergs ganze wissenschaftliche Arbeit verpflichtet war. Wie überall, zielte er

auch in den Vorarbeiten zu einer Trink- und Rauschlehre auf empirisch-experimentelle Verifikation. Wie überall, wußte er auch als Piniker und Methyologe stets, wovon er sprach. Für die Frage nach Lichtenbergs pinischer Praxis⁹ kommen als Quellen ein paar Notizen der Sudelbücher, vor allem aber das in den Bänden des „Königlich-Gross-Britannische[n] und Churfürstliche[n] Braunschweig-Lüneburgsche[n] Staatskalender[s]“ geführte und für die Jahre 1789 bis 1799 erhaltene persönliche Tagebuch in Betracht; dessen vollständige, kritische und kommentierte Edition bezeichnet in der Lichtenberg-Forschung noch immer ein dringliches Desiderat. –

Naheliegend ist bei Lichtenberg der Biergenuß. Den größeren Teil seines Lebens hat er in Göttingen, also außerhalb der deutschen Weinlandschaften, verbracht,¹⁰ und aus den beiden England-Reisen¹¹ ist ihm nicht allein eine lebenslange, mit den Jahren eher noch zu- als abnehmende Anglophilie, sondern auch die spezielle Vorliebe für das englische Bier zugewachsen: Er trinkt es mit besonderem Vergnügen¹², bisweilen, ausweislich eines Tagebucheintrags vom 18. August 1793, auch zusammen mit seiner Frau.¹³ Daß er in seiner Kammer einen Krug Bier stehen hat, scheint nicht ungewöhnlich zu sein: Als einmal die Januar-kälte den Korken mit heftigem Knall herausfliegen ließ, notierte er sich mit wissenschaftlicher Präzision das Ergebnis dieses unplanmäßigen physikalischen Experiments, ohne dessen Voraussetzung – das Vorhandensein eines Bierkrugs im Zimmer – als etwas irgend Außergewöhnliches kenntlich zu machen.¹⁴ Buchenswert war ihm bisweilen das Quantum des abendlichen Bierkonsums. „Viel Bier getrunken“,¹⁵ vermerkt dann lakonisch das Tagebuch¹⁶ Manchmal schien es ihm auch *zu* viel gewesen zu sein, so wenn sich als Folge „morgens Diarrhee“ einstellt¹⁷ oder andere, natürliche Reaktionen die Nacht überdauern: „Viel Bier vorige Nacht. [...] zittrig oho nimis! Mützenbrand!!“¹⁸

Lieber als das Bier war ihm freilich der Wein. Zwar hatte er sich eine zeitlang als diätetische Selbstbeschränkung auferlegt, „keinen Wein bei Tische“ trinken zu wollen.¹⁹ Doch wußte er für das, was er *bei* Tisch versäumt haben mochte, davor und danach sich schadlos zu halten: „Roten Wein vor Tisch und nach Tisch getrunken ohne Schaden“.²⁰ Aber auch sein „Gar nicht Trinken bei Tische“²¹ blieb keine unverbrüchliche Regel – „Ich trinke bei Tisch 3 Gläser Wein [...]. Abends 5 Gläser leichtes englisches Bier“, notiert er am 6. Januar 1793²² –, obschon er von ihrer gesundheitlichen Zuträglichkeit überzeugt blieb.²³ Gelegentlich trank er ungarischen Tokaier²⁴, doch Rheinwein zog er vor; an besonderen Tagen, etwa zum Christfest, gab es Niersteiner Wein, für den in Ober-Ramstadt und Darmstadt Aufgewachsenen eine jugendliche Reminiszenz.²⁵ Auch der Erbacher Marcobrunner findet einmal Erwähnung.²⁶ Als etwas besonderes hat er selbstverständlich den „Franzwein“ geschätzt: burgundischen Rotwein²⁷ ebenso wie den Medoc, den ihm Dieterich, der Verleger und Freund, einmal zu kommen ließ: „Der Medoc ist gestern von Einbeck gut angekommen und sogleich im Gewölbe beygesetzt worden, und sieht nun seiner Wiederauferstehung entgegen“.²⁸

Doch zumeist heißt es im Tagebuch ohne jede Spezifizierung nur: „mein roter Wein“. Er macht ihn heiter,²⁹ auch lindert er die Erscheinungsformen seiner zunehmenden Hinfälligkeit.³⁰ Mitunter verursacht oder verstärkt er aber auch seine Leiden³¹, zumal wenn er verschiedene Sorten nebeneinander genießt und Bier noch dazu: „Sehr elend im Unterleib vermutlich wegen des gestrigen 2erlei Weins und vielen Biertrinkens“.³²

Gelegentlich hat er, darf man dem Tagebuch glauben, „abends keinen Tropfen Wein“,³³ ja sogar „den ganzen Tag keinen Wein getrunken“³⁴ – eine offenbar erwähnenswerte Ausnahme von der sonst gültigen Regel. Überhaupt verbucht er zumeist nicht die Norm, sondern die Abnormität. „Abends nur 2 Gläser“, heißt es am 21. Februar 1794.³⁵ Manchmal war es auch, über das anscheinend Übliche hinausgehend, „etwas viel Wein“,³⁶ „ziemlich viel Wein“,³⁷ oder schlicht: „Viel Wein“.³⁸ Was damit gemeint sein könnte, läßt eine Notiz errahnen, die in seinem Refugium, dem an der Weender Landstraße gelegenen Gartenhaus, zustandegewonnen ist: „Vor 1/2 Stunde auf dem Garten angekommen. [...] 1 Bouteille Wein getrunken!“³⁹ Man versteht, daß er an manchen Tagen „nicht so ganz richtig [ist] wegen des gestrigen Weins“.⁴⁰

Nicht ungerne trank Lichtenberg auch Schnaps und Likör. Anders als bei Bier und Wein, hat er diesen Genuß im Tagebuch stets in das griechische Wort *kéras* („Füllhorn“) verschlüsselt.⁴¹ *Kéras* konsumierte er mit Dieterich,⁴² seiner Frau,⁴³ vor allem aber für sich allein. Er schätzte den Schnaps zumal als morgendliches Stimulans und pflegte auch in dieser Hinsicht eher die Abweichung denn die Regel zu protokollieren: wenn er sich einmal des *kéras* enthält⁴⁴ oder nach einer Abstinenz wieder damit beginnt.⁴⁵ Oft heißt es jedoch nur lapidar: „*kéras*“,⁴⁶ „ein wenig *kéras* des Morgens“,⁴⁷ „etwas *kéras* des Morgens“,⁴⁸ „etwas viel *kéras*“,⁴⁹ „morgens viel *kéras*“.⁵⁰ Nur gelegentlich wird die Herkunft erwähnt: so, offenbar als eine Delikatesse, „Breslauer *kéras*“,⁵¹ „*kéras* Dantiscum“⁵² oder das ihm von Hachfeld verschaffte „Kirschen *kéras*“.⁵³

Am 9. August 1795 notiert Lichtenberg nicht ohne Stolz: „Schwerer Sieg über *kéras*, aber complet“.⁵⁴ Doch der schwere Sieg ist nicht von Dauer gewesen. „Etwas *kéras*“ war und blieb ihm ein ungerne entbehrtes Lebenselixier:

„So eben komme ich auf dem Garten an, sehr vergnügt und fühle mich recht leicht. Gottlob. etwas *kéras* freilich ohne das ist nichts in der Welt für mich wenigstens“.⁵⁵

Unüberhörbar ist seine Freude, wenn ihm „meine liebe Frau“ oder auch andere, seine ablehnende Weisung ignorierend, immer wieder dazu verhelfen.⁵⁶

Die geistigen Getränke kamen, wie er glaubte, seiner körperlichen Stabilisierung zugute. Nicht minder beflügelten sie aber auch seinen Geist und zumal seine literarische Produktion. Für die Fertigstellung einer Arbeit über Kopernikus nimmt er sogleich die Bouteille Champagner, die ihm Dieterich verschafft hat, zu Hilfe.⁵⁷ Sein berühmt gewordener Kalenderartikel „Warum hat Deutschland noch kein großes öffentliches Seebad?“⁵⁸ ist – und gewiß nicht er allein – mit

„viel Wein“ entstanden.⁵⁹ Und wenn es einmal *zu* viel gewesen ist, wird selbst dies noch mit der Gewissenhaftigkeit des naturwissenschaftlichen (Selbst-)Beobachters protokolliert. Eine – nicht allzu geistreiche – Notiz des Sudelbuchs F schließt mit dem lapidaren Vermerk „drunk“⁶⁰ Eine ähnlich triviale Überlegung quittiert er, dabei abermals ins Englische wechselnd, entsprechend: „Thought in great *kéras* of the garden 17. 1. 1789“.⁶¹

2. Lichtenbergs pinische Poiesis

In aller Regel steht, kaum überraschend, die pinische Poiesis in unmittelbarem Bezug zur pinischen Praxis. Nicht selten ist sie auch aus dieser erwachsen. Gemäß dem allgemeinen poetischen Brauch, hat Lichtenberg zwar in der pinischen Praxis eine gewisse Bandbreite der methyischen Objekte durchaus geschätzt, jedoch für die Praxis der Poiesis allein den Wein als würdig erachtet. Allerdings ist der Umfang seines einschlägigen literarisch-lyrischen Oeuvres äußerst bescheiden.

Neben einigen beiläufigen, literarisch unbedeutenden Reimereien⁶² ist eine längere „Poetische Epistel“ auf uns gekommen, in der einige Trink-Regeln in Reime gefaßt sind, wenn auch nicht überall, wie es scheint, auf die glücklichste Weise.⁶³ Ferner haben sich aus Lichtenbergs Feder eine Handvoll pinischer Stammbuchverse erhalten.⁶⁴ Hübsch sind einige Beispiele der kleineren Form; etwa dies:

„Die Champagner-Bouteille im Kühlfaß
So lang’ ich fest steh’, steht mein Herr;
So bald ich tanze, tanzt auch er;
Kaum tauml’ ich um und lege mich,
So taumelt Er und legt auch Sich“.⁶⁵

Wie andere neben ihm, hat sich auch Lichtenberg vom biblischen Noah zu einigen pinischen Versen inspirieren lassen:

„Noah der Stifter der zweiten Sündflut
Der Wasserflut entging der brave Mann,
Und baute drauf den Weinstock an,
Und öffnete dadurch den Quell der zweiten Flut,
Die mehr als jene erste tut“.⁶⁶

Bemerkenswert ist überdies, daß Lichtenberg jenen alten Vers, den man, beginnend, wenn ich nicht irre, mit Johann Heinrich Voß, dem Reformator zuzuschreiben pflegt, ohne ihn in dessen Oeuvre bis heute verifizieren zu können,⁶⁷ nicht nur als einen Luthervers registriert, sondern zugleich im eigenen Geist noch fortgesetzt hat:

„Luther sagt bekanntlich:
Wer nicht liebt Wein, und Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Doch muß man hierbei nicht vergessen hinzu[zu]setzen:
Doch ist, daß er ein Freund von Weibern, Sang und Krug ist,
Noch kein Beweis, daß er deswegen klug ist“. ⁶⁸

Das zweifellos Beste, was Lichtenberg an pinischer Lyrik hervorgebracht hat – glänzend in der formalen Gestaltung wie, dies vor allem, in seiner treffsicheren Metaphorik –, ist das zum Jahresbeginn 1773 „dem Herrn Dr Stiehle in Osna-brück“ zugeeignete Neujahrs-Lied:⁶⁹

„Das alte Faß ist ausgetrunken,
Der Himmel steckt ein neues an,
Wie mancher ist vom Stuhl gesunken,
Der nun nicht mit uns trinken kann.
Doch ihr, die ihr, wie wir beim alten,
Mit so viel Ehren ausgehalten,
Geschwind die alten Gläser leer
Und setzt euch zu den neuen her!

Dir, Freund, der mit der Jugend Feuer
Des Alters Tugenden verbindet
Und zwischen Akten und der Leier
Auf Lieder für die Freundschaft sinnt,
Bring ich dies Glas, komm, laß uns trinken,
Bis wir zu unsern Vätern sinken,
Des Deutschen Wein und Redlichkeit
Noch lange so getreu wie heut“.

3. Lichtenbergs pinische Theorie

Für das Projekt einer Trink- und Rauschlehre lassen sich bei Lichtenberg verschiedene Elemente der Theoriebildung unterscheiden. Den Anfang machen auch hier *einzelne* Beobachtungen und Überlegungen zum Thema, ob nun zu dessen spezifisch deutschem Charakter⁷⁰ oder zu seiner moralischen Rehabilitierung – der Wein verführe nicht nur zu *bösen* Taten, sondern reize überhaupt zur Wirk-samkeit, im Bösen wie im Guten⁷¹ –, zu den physischen⁷² und physiologischen Voraussetzungen des Trinkens⁷³ oder zu der Möglichkeit einer chemischen Beschleunigung des Gärungsprozesses.⁷⁴

Daneben scheint das pinisch-methyologische Thema immer wieder in witzigen Einfällen auf, die, dem Lichtenbergschen Begriff des Witzes entsprechend⁷⁵, durch die überraschende Kombination zweier Elemente ein poetisches Innova-tionspotential freisetzen können. Das läßt sich bei der methyologisch-metapho-rischen Inanspruchnahme der bei Tieren zuweilen auftretenden Superfötation⁷⁶ ebenso beobachten wie an seinen Entwürfen und Interpretationen von Wirts-hausschildern⁷⁷ und vielen anderen Beispielen mehr.⁷⁸ Als eine besondere Spielart

hat dabei die Form des Bonmots zu gelten, in der Lichtenberg eine „witzige“ Kombination immer wieder zuspitzt und extrapoliert; etwa: „Ich habe Leute gekannt, die haben heimlich getrunken und sind öffentlich besoffen gewesen“.⁷⁹ Oder: „Mit dem Wein, der nun nicht mehr in den Bouteillen, sondern im Kopf war, gingen sie auf die Straße“.⁸⁰ Oder auch: „Wenn die Rhein- und Mosel-Weine gut sein sollen, so ist es nötig, daß so wenig vom Rhein und der Mosel selbst hineinfließe, als möglich ist“.⁸¹ Der von Lichtenberg in Gestalt einer Sammlung von 144 Redensarten, welche den Zustand des Berauschtseins bezeichnen, 1773 veröffentlichte „Patriotische Beitrag zur Methyologie der Deutschen“, der durch eine entsprechende, wenn auch wesentlich kleinere, englische Anthologie angeregt worden ist,⁸² gehört ebenfalls dem genannten Zusammenhang an.

In diesen auf das Konkret-Individuelle zielenden Formen ist nun freilich ein übergreifendes systematisches Interesse noch ebensowenig erkennbar wie in den wenigen Beispielen einer aus dem Bereich der Pinik geschöpften politisch-religiösen Metaphorik, die bei Lichtenberg zu beobachten sind.⁸³ Ein immer wieder variierend erprobter Gedanke begegnet demgegenüber als ein Motiv ironisch-despektierlicher Literaturkritik: Die deutschen Schriftsteller benebelten sich mit alkoholischen Getränken,⁸⁴ und nach wie vor erhitzten sich hierzulande durch „Franzwein“ die Poeten.⁸⁵ Instrukтив ist auch die anglophile Spielart des Themas. Mit wachem Interesse hat Lichtenberg die speziellen Erscheinungsformen der pinischen Praxis in England notiert: Während sich die intellektuelle Elite standesgemäß zu vergnügen wisse,⁸⁶ stehe unter dem gemeinen Volk der Porter – dunkles, billiges Bier – als ein konsolatorisches Opiat in regem Gebrauch.⁸⁷

Sieht man von derlei Äußerungen ab und beschränkt sich auf die ausdrücklichen Reflexionen zu einer pinisch-methyologischen Theorie, so kommen dafür bei Lichtenberg lediglich knapp zwei Dutzend Sudelbuch-Einträge, vermehrt um einzelne andere Texte, in Betracht. Sie entstammen vorwiegend den frühen 1770er Jahren, also den Notizen des etwa Dreißigjährigen, begegnen aber vereinzelt bis in die späteste Zeit.⁸⁸ Das zentrale Motiv der pinischen Bemühungen Lichtenbergs liegt zweifellos in dem Wunsch, die „viele[n] Anweisungen, den Wein recht zu *bauen*“, endlich durch entsprechende Regeln, „ihn recht zu *trinken*“, ergänzt zu sehen.⁸⁹ Für den sachgemäßen Anbau des Weines wie für seinen sachgemäßen Genuß vermutet Lichtenberg eine analoge Bedingung: „Er wächst nur gut unter dem Schutz eines sanften Himmels, und ähnliche Seelen müssen diejenigen haben, die ihn am besten trinken“.⁹⁰ Mit deutlichem Nachdruck fügt Lichtenberg an, daß für ihn das rechte, gute Trinken zu allerletzt eine Frage der Quantität und individuellen Fassungskraft sei.⁹¹ Denn das grobe, „sauftbrüderliche“⁹² Gebahren, das seine Helden alsbald Geheimnisse und Wein speien läßt,⁹³ war ihm verhaßt.⁹⁴ Ihm kam es gerade auf den Unterschied an, der das rechte Trinken von den ordinären „6-Batzen-Wein-Gelagen“⁹⁵ *toto coelo* geschieden sein läßt. *Rechtes* Trinken erwies sich für ihn nicht in der physischen, sondern in der psychischen Trinkfestigkeit.⁹⁶

Natürlich sah und würdigte Lichtenberg auch die physische Seite. Sie galt ihm gleichsam als des Trinkens „mechanischer Teil“. Erst wenn dazu der „dichterische Teil“ noch hinzutrat, schien ihm gegeben, was im philosophischen Sinn „Trinken“ genannt zu werden verdient. Diese strukturelle Dichotomie teilte in seinen Augen das Trinken mit Dichtung und Malerei:⁹⁷ Nur wo das Zusammenspiel glückte, wurde das Malen und Dichten und Trinken zur Kunst. Insofern können durchaus „tausend Menschen [...] jährlich (sterben) bloß weil sie nicht dursten konnten, ohne doch jemals einen Tropfen auf diese Art getrunken zu haben, so wir es ehrliche Väter von 10 Kindern gibt die nie die Liebe geschmeckt haben“.⁹⁸

In definitiver Klarheit skizziert Lichtenberg demgegenüber die Prolegomena einer jeden künftigen Pinik und Methyologie, die als Wissenschaft wird auftreten können:

„Trinken *pínein* heiße ich hier überhaupt mit offenen Sinnen und zur guten Stunde einen Zug tun der mit einer solchen Zauberkraft auf unser Innerstes auffällt und alle Seelenkräfte zu einem Freudenfeste versammelt bei dem die strengste Vernunft Feier-Abend macht; es geschehe nun dieser Zug aus der Bouteille [...] oder beim Mondenlicht aus einer mit Blütengerüchen geschwängerten Luft, ganz allein, wie Agathon, ehe ihn Danae in Dienste nahm, oder in Gesellschaft wie er bald hernach Gelegenheit hatte. Daher nenne ich Rausch den Zustand sanfter Empfindlichkeit, in welchem jedem äußern Eindruck neue unaussprechliche Gedanken korrespondieren, oder jenen Zustand wollüstiger Ruhe, der nicht sowohl die Wirkung einer verdauten Philosophie, als vielmehr eines glücklichen ungefähren Zugs [...] ist“.⁹⁹

Als wahrhaft philosophische Themen gelten ihm darum die so verstandene Pinik und Methyologie. Mit euphorischem Pathos wirbt er für die neuen Wissenschaften um Immatrikulation:

„Es sind wenig Dinge in der Welt, die eines Philosophen so würdig sind, als die Flasche, die cum spe divite durch die Gurgel eines Liebhabers oder eines Dichters fließt. [...] O jenseit der Bouteille wie viel ist nicht da. Gebraucht es, Menschen, als Philosophen und lernt erkennen was Wein ist. Wie sich verhält tierischer Genuß zum platonischen [...] Genuß, so der Rausch des Fuhrmanns und des Tambours zu einer Verfassung, die vor dem unplatonischen Rausch vorhergeht, als die feine Liebe vor dem noch zweifelhaften Genuß, und für welche ich nun kein Wort wagen will“.¹⁰⁰

Bemerkenswert ist daran nicht zuletzt die von Lichtenberg auch sonst gelegentlich bemühte, mit der Unterscheidung von mechanischem und dichterischem Teil korrespondierende Antithese von tierischem und platonischem Genuß.¹⁰¹ Nicht ohne Sinn und Grund kehrt sie in seinen hinterlassenen „Kunkeliana“ wieder, den berühmten Fragmenten eines Romans, der den Göttinger Antiquar Jonas Kunkel, genauer: dessen nicht gelebte, gleichsam potentielle Biographie, hätte darstellen

sollen. Hier heißt es entsprechend: „Es gibt eine Art Wein zu trinken, die sich zu der gewöhnlichen niedrigen, die der Deutsche mit Saufen bezeichnet, eben so verhält, wie die platonische Liebe zu der tierischen“.¹⁰² In diesem Fall ist die Bemerkung durch Kunkels Gemahlin veranlaßt; von ihr sei der ganzen Stadt hinterbracht worden, er, Kunkel, trinke „wie ein Vieh“. Lichtenberg, der designierte Biograph, reagiert in pinischer Souveränität: „Wie wenn Kunkels Frau zu wenig getrunken hätte? Ist Nüchternheit eine billige Richterin für den Trinker?“¹⁰³ So nimmt es nicht wunder, daß Lichtenberg seinen Helden, den als viehischen Trinker denunzierten Kunkel, am Ende gar wissenschaftstheoretisch rehabilitiert:

„Kunkels Neigung zum Trunke wird man [...] vielleicht in späteren Zeiten Genie zu einer noch nicht entwickelten Wissenschaft nennen, so wie unsere Zeiten die Zauberer, Empedokles, Faust und Roger Baco als große Geister verehren. Warum vermehrt die Natur den Wein in einer Proportion, die gar nicht der Vermehrung der Menschen entspricht? bloß um durch eine mehr sublimierte Nahrung die nun schon seit 5000 Jahren fallenden Kräfte der menschlichen Natur plötzlich wieder auf die erste Stufe zu stellen, und gleichsam aufzuwinden, daß sie hernach wieder 5 andere tausend Jahre, ohne sich zu verlieren, fallen können. Was kann Kunkel dazu, daß dieser Trieb zur Erhöhung in ihm sich in einem Jahrhunderte regte, da er in dem meisten Teile der Menschen noch etwas mehr schlief“.¹⁰⁴

Es sind, übersieht man das Ganze, vor allem drei Funktionen, die Lichtenberg in den Vorstudien zu einer wissenschaftlichen Pinik für das Trinken freigelegt hat. Deren erste betrifft die psychotherapeutische Heilkraft des Weines, dessen spezifisch quietistische Wirkung es allerdings ratsam erscheinen läßt, sich seiner erst in der die midlife-crisis ankündigenden lebensgeschichtlichen Periode als eines psychopharmakologischen Mediums bedienen zu wollen:

„Trinken, wenn es nicht vor dem fünf und dreißigsten Jahre geschieht, ist nicht so sehr zu tadlen, als sich viele von meinen Lesern vorstellen werden. Dieses ist ohngefähr die Zeit, da der Mensch aus den Irrgängen seines Lebens heraus auf die Ebene tritt in welcher er seine künftige Bahn von nun an offen vor sich hinlaufen sieht. Er ist betrübt, wenn er alsdann erst sieht, daß es die rechte nicht ist, eine andre zu suchen, wenn er nicht sehr gut zu Fuß ist, ist gemeiniglich zu spät. Ist diese Entdeckung mit einer Unruhe verknüpft, so hat man durch die Erfahrung befunden, daß der Wein zuweilen Wunder tut, fünf bis sechs Gläser bis an die Spes dives des Horaz getrunken, gibt nun dem Menschen die Lage die er verfehlt hat, das Gesinnungen-System findet alles Äußere mit seinem angenehmsten Stande harmonisch, wo Prospekte verbaut sind, da reißt die Seele ein, und überall schafft sie sich die schönste Perspektive, von dem reinsten rosafarbenen Lichte erhellt, oder dem erquickendsten Grün das nur ein Auge zur Stärkung und eine Seele zur angenehmsten Füllung verlangen kann“.¹⁰⁵

Die zweite der von Lichtenberg herausgearbeiteten Funktionen des Weins liegt in seiner die „combinatio idearum“, also die spezifische Erkenntnisleistung des Witzes befördernden Kraft: „Man muß zuweilen trinken um den Ideen, die in eines Gehirn liegen, und den Falten mehr Geschmeidigkeit zu geben, und die alten Falten wieder hervor zu rufen“.¹⁰⁶ Anders als die Schriftsteller und Poeten, die den Wein nur als ein Surrogat für fehlende Naturkräfte mißbrauchen und darum allenfalls literarische „Weingeschöpfe“ hervorbringen,¹⁰⁷ kann ein philosophisches, nämlich pinisch reflektiertes Trinken die *eigenen* Kräfte fördern und steigern. So hat es der Schriftsteller Lichtenberg bisweilen selber geübt, und gleiches unterstellt er dem Dichter, den er zeitlebens als den größten verehrt:

„Unter den heiligsten Zeilen des Shakespear wünschte ich daß diejenigen einmal mit Rot erscheinen mögten, die wir einem zur glücklichen Stunde getrunkenen Glas Wein zu danken haben“.¹⁰⁸

Schließlich hat Lichtenberg auch die katalysatorische Kraft, die vom Weine ausgehen kann, erkannt und erörtert:

„Es schadet bei manchen Untersuchungen nicht, sie erst bei einem Räuschchen durchzudenken und dabei aufzuschreiben; hernach aber alles bei kaltem Blute und ruhiger Überlegung zu vollenden. Eine kleine Erhebung durch Wein ist den Sprüngen der Erfindung und dem Ausdruck günstig; der Ordnung und Planmäßigkeit aber bloß die ruhige Vernunft“.¹⁰⁹

Doch warum soll, am Ende gefragt, nicht auch, was die Phantasie zu beflügeln vermag, der ratio zuträglich sein? Es ist nicht das schlechteste Zeugnis für die Offenheit des Lichtenbergischen Denkens, wenn er aufgrund einer ähnlichen Überlegung, den vorauszitierten Gedanken scheinbar revozierend, ohne weiteres einräumt, es verdiene „wenigstens einmal versucht zu werden, was auch die Vernunft auf den Flügeln des Champagners ausrichten könne, da die Einbildungskraft Wunder auf denselben tut“.¹¹⁰

Mehr als diese wenigen Striche gibt der Versuch, Lichtenbergs Trink- und Rauschlehre zu rekonstruieren, nicht her. Sie markieren immerhin den Horizont, in dem er das Modell des *philosophischen Trinkers*¹¹¹ zu entwickeln gedachte. Er selbst hat es bei seinen wissenschaftlichen Studien niemals versäumt, sich während der theoretischen Kopfarbeit jederzeit ihres empirisch-experimentellen Unterbaus versichert zu halten. Man wird verstehen, wenn es dem Verfasser dieser Zeilen – bemüht, sich seinem Gegenstand intellektuell und, dies vor allem: charakterlich gewachsen zu zeigen – geraten erscheint, im Einklang mit dem großen Göttinger Piniker und Methyologen nun endlich auch die eigene pinische Theoriearbeit praktisch werden zu lassen. Doch zieht er es vor, sich jetzt von seinen geneigten Lesern ohne jeden weiteren Umstand und jedenfalls schnell genug zu verabschieden, damit nicht auch das Ende dieser Zeilen durch ein selbstanklägerisches „drunk“ verunziert werde.

Prosit!

- 1 Für wertvolle Hinweise gilt Ulrich Joost, dieser wandelnden Lichtenberg-Enzyklopädie, mein herzlicher Dank.
- 2 Gute Übersicht bieten R. Baasner, *Georg Christoph Lichtenberg*, Darmstadt 1992. – G. Sautermeister, *Georg Christoph Lichtenberg*, München 1993.
- 3 SB 3, 320.
- 4 W. Benjamin, *Protokolle zu Drogenversuchen* (In: Ders., *Ges. Schriften* Bd. 6, Frankfurt 1991, 558-618).
- 5 Vgl. G. Sauder, *Lichtenbergs ungeschriebene Romane* (*ZfdPh* 98, 1979, 481-497).
- 6 H. L. Gumbert (Hg.), *Georg Christoph Lichtenbergs Fragmente einer Trink- und Rauschlehre*, Privatdruck 1983.
- 7 Ch. Schildknecht, *Philosophische Masken. Literarische Formen der Philosophie bei Platon, Descartes, Wolff und Lichtenberg*, Stuttgart 1990, v. a. 123-169.
- 8 A. Schöne, *Aufklärung aus dem Geist der Experimentalphysik. Lichtenbergsche Konjunktive*, München 1982.
- 9 Dazu knapp, aber gehaltvoll H. Gravenkamp, *Geschichte eines elenden Körpers. Lichtenberg als Patient (Lichtenberg-Studien 2)*, Göttingen ²1992, 137f.
- 10 Namentlich erwähnt er beispielsweise das preußische Sprossbier: SB 2, 753 (SK 337: 13. 6. 1792).
- 11 H. L. Gumbert (Hg.), *Lichtenberg in England. Dokumente einer Begegnung*, 2 Bde., Wiesbaden 1977.
- 12 Vgl. etwa SB 2, 705 (SK 68: 18. 8. 1790); SB 2, 769 (SK 421: 6. 1. 1793); SB 2, 771 f. (SK 436: 13. 2. 1793); SB 2, 821 (SK 736: 11.1. 1795).
- 13 SB 2, 788 (SK 520).
- 14 SB 2, 236 (J 1294): „Bei der großen Kälte in diesem Monat Januar hatte ich in der kalten Kammer bei der kleinen Stube einen Krug stehen lassen in welchem noch etwas sehr luftvolles Bier enthalten war. Als ich mich grade im Saal befand entstand ein heftiger Knall in der Kammer als ich hinein kam, war der Kork heraus geflogen und ein Teil des Biers hing wie Hefen an der hohen Decke, und das übrige auf der Erde es war nicht gefroren“.
- 15 SB 2, 736 (SK 251: 28. 11. 1791).
- 16 Vgl. ähnlich auch SB 2, 762 (SK 381: 16. 9. 1792).
- 17 SB 2, 705 (SK 68: 18. 8. 1790).
- 18 SB 2, 737 (SK 257: 12. 12. 1791).
- 19 SB 2, 734 (SK 236: 31. 10. 1791). – SB 1, 746 (J 639): „Seit einigen Tagen (22. April 91) lebe ich unter der Hypothese (denn ich lebe beständig unter einer), daß das Trinken bei Tisch schädlich ist, und befinde mich vortrefflich dabei. Hieran ist gewiß etwas Wahres. Denn ich habe noch von keiner Änderung in meiner Lebens-Art so schnell und handgreiflich die gute Wirkung empfunden als hiervon“. – Vgl. SB 1, 742 (J 616).
- 20 SB 2, 707 (SK 82: 24. 9. 1790).
- 21 SB 1, 742 (J 616).
- 22 SB 2, 769 (SK 421).
- 23 SB 2, 795 (SK 568: 15. 12. 1793): „Ich trinke wieder Wein bei Tisch abends Kopfweh, und heftige Diarrheen“.
- 24 SB 2, 793 (SK 551: 5. 11. 1793); SB 2, 818 (SK 718 f.: 27./30. 11. 1794).
- 25 SB 2, 745 (SK 300: 25. 2. 1792); SB 2, 803 (SK 612: 6. 4.1794); SB 2, 819 (SK 728: 25. 12. 1794).
- 26 SB 2, 819 (SK 728: 25. 12. 1794).
- 27 SB 2, 700 (SK 33: 25. 12.[!] 1790); SB 2, 833 (SK 835: 18. 10. 1795).
- 28 Bw 4, Nr. 1992, 717.

- 29 SB 2, 721 (SK 173: 11. 6. 1791): „[...] Ich sehr heiter bei meinem roten Wein. [...]“.
- 30 SB 2, 734 (SK 235: 30. 10. 1791): „Abends nach Wein etwas besser aber immer schlecht“. – SB 2, 763 (SK 391: 15. 10. 1792): „Den Nachmittag wieder sehr übel. Es vergeht ein wenig über dem Wein“. – Vgl. auch SB 2, 857 (SK 1025: 26. 1. 1799).
- 31 SB 2, 726 (SK 197: 13. 8. 1791): „[...] ich ein Glas Wein nach dem Abendessen, daher die Nacht Kopfweg“. – SB 2, 751 (SK 327: 20. 5. 1792): „Sehr heiß. [...] Nach dem Wein wieder sehr miserabel“. – SB 2, 776 (SK 462: 29. 4. 1793): „Vorige Nacht abscheulich gelitten an meinem Bein vermutlich wegen des roten Weins. Ich habe fast nie noch eine solche Nacht mit diesem FuÙe gehabt“.
- 32 SB 2, 758 (SK 360: 6. 8. 1792).
- 33 SB 2, 754 (SK 341: 18. 6. 1792).
- 34 SB 2, 808 (SK 645: 31. 5. 1794). – Vgl. etwa SB 2, 838 (SK 869: 1. 2. 1796).
- 35 SB 2, 799 (SK 591).
- 36 SB 2, 798 (SK 585: 8. 2. 1794).
- 37 SB 2, 777 (SK 466: 5. 5. 1793).
- 38 SB 2, 752 (SK 333: 4. 6. 1792); SB 2, 762 (SK 381: 16. 9. 1792); SB 2, 788 (SK 522: 24. 8. 1793).
- 39 SB 2, 785 (SK 500: 5. 7. 1793).
- 40 SB 2, 779 (SK 478: 23. 5. 1793).
- 41 Vgl. auch das von 1765 bis 1772 geführte, *Keras Amalheias* („Horn des Überflusses“) genannte Notizbuch Lichtenbergs (Gedruckt: SB 2, 38-88).
- 42 SB 2, 822 (SK 747: 14. 2. 1795).
- 43 SB 2, 809 (SK 651: 9. 6. 1794).
- 44 SB 2, 815 (SK 695: 8. 9. 1794); SB 2, 837 (SK 862: 5. 1. 1796).
- 45 SB 2, 831 (SK 821: 31. 8. 1795).
- 46 Z. B. SB 2, 806 (SK 631: 12. 5. 1794); SB 2, 806 (SK 633: 18. 5. 1794); SB 2, 853 (SK 985: 2. 1. 1797).
- 47 SB 2, 839 (SK 888: 5. 4. 1796).
- 48 SB 2, 798 (SK 582: 31. 1. 1794) u. ö.
- 49 SB 2, 821 (SK 738: 13. 1. 1795).
- 50 SB 2, 801 (SK 602: 19. 3. 1794). – SB 2, 815 (SK 694: 6. 9. 1794): „Viel *kéras* und nicht wohl. Bei Wein besser“.
- 51 SB 2, 822 (SK 752: 2. 3. 1795).
- 52 SB 2, 822 (SK 746: 12. 2. 1795).
- 53 SB 2, 814 (SK 680: 3. 8. 1794); vgl. SB 2, 814 (SK 683: 7. 8. 1794).
- 54 SB 2, 830 (SK 813). – Vgl. SB 2, 844 (SK 920: 20. 6. 1796).
- 55 SB 2, 841 (SK 903: 29. 4. 1796).
- 56 SB 2, 842 (SK 906: 7. 5. 1796): „Meine l. Frau macht *kéras* zu meiner heimlichen Freude“. – SB 2, 842 (SK 905: 5. 5. 1796): „*Kéras* zwar abbestellt, aber doch gebracht. Sehr wohl um 10 Uhr des Morgens“.
- 57 SB 2, 847 (SK 940: 9. 9. 1796).
- 58 *Goettinger Taschen Calender* 1793, 92-109 (= SB 3, 95-102).
- 59 SB 2, 756 (SK 351: 14. 7. 1792): „[...] Abends viel Wein und am Seebad geschrieben“.
- 60 SB 1, 525 (F 479).
- 61 SB 1, 654 (J 23).
- 62 Z. B. SB 1, 164 (C 63 [Nr. 1]). – Ferner hat W. Promies im *Lichtenberg-Jahrbuch* 1989 („In vino Lichtenberg“) ein einschlägiges Apokryphon bekanntgemacht.
- 63 SB 3, 648 f.: „[...] Champagner bessert man mit Schütteln / Allein das Bier verdirbt vom Rütteln. / So wies dem Trinker Ruhe gibt / Just so es selbst die Ruhe liebt. / Und

- kommt es einmal ins Gezitter, / So schmeckt's von oben bis unten bitter. / Ist zwar an sich nicht ungesund / Betrübt nur gar sehr Zung und Mund [...]“.
- 64 Vgl. SB 3, 650-652.
- 65 SB 3, 642.
- 66 SB 3, 643.
- 67 Th. Knolle, *Legendäre Luther-Worte* (Luther 30, 1959, 114-120, v. a. 114 f.). – W. Mieder, Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang. Zur Herkunft, Überlieferung und Verwendung eines angeblichen Luther-Spruches (*Muttersprache* 94, 1983/84, 68-103).
- 68 SB 1, 927 (L 556).
- 69 SB 1, 175 f. (C 108).
- 70 Vgl. etwa SB 1, 66 (B 72): „Unsere Kunstkammern sind alle voll von elfenbeineren Bechern, ein Beweis von der Favorit-Neigung unserer lieben Voreltern, ein Stück Elfenbein woraus der Grieche einen Apoll geschnitzt hätte schnitten sie zum Becher hohl“.
- 71 SB 1, 525 (F 481): „Man führt gegen den Wein nur die bösen Taten an, zu denen er verleitet, allein er verleitet auch zu hundert guten, die nicht so bekannt werden. Der Wein reizt zur Würksamkeit, die Guten im guten und die Bösen im bösen“. – Vgl. SB 1, 525 (F 479).
- 72 SB 1, 879 (L 194): „Vor einigen Tagen las ich wieder, daß ein Prediger im Lüttichschen, wo ich nicht irre, der 125 Jahre alt gestorben ist, von dem Bischofe sei gefragt worden, wie er es angefangen habe so alt zu werden. Ich habe mich, sagte er, des Weine, der Weiber und des Zorns enthalten. Hier ist, wie mich dünkt, nur die große Frage: wurde der Mann so alt, weil er sich jener Gifte enthielt, oder weil [er] ein Temperament besaß, das es ihm möglich machte sich jener Gifte zu enthalten? Ich glaube es ist unmöglich nicht für das letzte zu stimmen. Daß sich mit jenen Giften jemand das Leben verkürzen kann, und zwar sehr stark, ist kein Beweis, daß man sich das Leben dadurch verlängert, daß man sich ihrem Gebrauch entzieht. Wer das Temperament nicht hat, würde, wenn er sich des andern Geschlechts enthielte, gewiß sein Leben damit *nicht* verlängern“.
- 73 Vgl. SB 2, 36 (A 256).
- 74 Vgl. SB 2, 528 (L 935). – SB 2, 536 (L 971). – Vgl. die Anspielung in SB 1, 402 (E 251). – Vgl. ferner SB 1, 19 (A 43).
- 75 O. F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip* (EdF 264), Darmstadt 1989, v. a. 40-42. – A. Beutel, *Lichtenberg und die Religion. Aspekte einer vielschichtigen Konstellation*, Habilitationsschrift (masch.), Tübingen 1994, 16-22.
- 76 SB 1, 159 (C 19): „Ein Rausch ehe ein anderer vorbei ist eine Superfötation“.
- 77 Vgl. SB 1, 431 (E 394). – SB 1, 605 (F 1011).
- 78 Vgl. etwa SB 1, 91 (B 171). – SB 1, 77 (B 118). – SB 1, 676 (J 156). – SB 1, 875 (L 169). – Vgl. etwa auch SB 1, 246 (D 104).
- 79 SB 1, 474 (F 95).
- 80 SB 1, 109 (B 245).
- 81 SB 1, 759 (J 748); vgl. SB 1, 739 (J 587). – Vgl. etwa auch SB 1, 470 (F 65).
- 82 SB 3, 317-325. – Vgl. die Vorstudie in SB 1, 198-200 (C 209).
- 83 SB 1, 738 (J 578): „Jetzt fließt der Märtyrer-Wein in Frankreich“. – SB 1, 831 (J 1249): „In Frankreich gärt es, ob Wein oder Essig werden wird ist ungewiß“.
- 84 SB 1, 728 (J 509).
- 85 SB 1, 383 (E 169). – Vgl. SB 1, 95 (B 183): „Man soll sehr gut schießen, wenn man etwas getrunken, sehet da die Verwandtschaft zwischen Schützenkunst und Poesie“. –

- SB 3, 320: „[...] Außerdem ist ja den Kindern bekannt, daß ohne etwas Wein und ohne etwas Beifall keine poetische Ader offen gehalten werden kann“.
- 86 SB 1, 325 f. (D 611): „Ihr solltet nur einmal englische Gelehrte sehen, wie es die machen und sichs machen lassen. Die sitzen am Tische, so fett und so rund, essen und trinken sich einen Westenknopf nach dem andern aus dem Knopfloch, und wann sie das lange genug getrieben haben, so strecken sie sich in Westminster Abtei mit unter den Königen auf ein marmornes Postament hin und lassen das Publikum, über das sie sich noch dazu im Leben meistens lustig gemacht haben, für die Unkosten sorgen“. – SB 1, 675 (J 151): „Es wird gewiß in England des Jahres noch einmal so viel Portwein getrunken, als in Portugal wächst“. – Vgl. SB 2, 220 (GH 48).
- 87 SB 1, 356 (E 68) („Besondere den Charakter der Engländer erläuternde Züge“): „[...] Der Porter ist der Tröster des gemeinen Volks, er macht daß sie weniger über das Wort Freiheit nachdenken, und selbst die Taxe weniger fühlen, die man auf ihn gelegt hat [...]“.
- 88 Zuletzt m. W. in der im Oktober 1796 niedergeschriebenen Notiz L 33 (SB 1, 855).
- 89 SB 2, 551 (UB 5).
- 90 Ebd.
- 91 Ebd.
- 92 SB 1, 151 (B 415).
- 93 SB 1, 177 (C 120).
- 94 Vgl. etwa noch SB 1, 330 (D 634): „Sie stund neben ihm da, wie ein Etrurisches Tränenfläschgen, Meißensches Milchkännchen neben einem Lauensteiner Bierkrug“. – SB 1, 94 (B 176): „Die geistliche Vereinigung / Mit Doppelbier war ihm Begeisterung“.
- 95 SB 1, 288 (D 382).
- 96 SB 1, 133 (B 259).
- 97 SB 1, 108 (B 236).
- 98 SB 1, 136 (B 347).
- 99 Ebd.
- 100 SB 1, 67 f. (B 77).
- 101 Vgl. allerdings SB 1, 131 f. (B 323).
- 102 SB 3, 597.
- 103 Ebd.
- 104 SB 3, 597 f.
- 105 SB 1, 89 (B 159). – SB 1, 114 f. (B 263): „Bei solchen November-Tagen, wie die jetzigen, streichen alle meine Gedanken zwischen Melancholie und Selbst-Verkleinerung hin, wenn übrigens kein besonderer Strom mich seitwärts treibt, und ich würde oft mich nicht mehr zu finden wissen, wenn nicht die beiden Kompassse, Freundschaft und Wein mich lenkten und mir Mut gäben, against a sea of troubles zu kämpfen“.
- 106 SB 1, 475 (F 105).
- 107 SB 1, 855 (L 33).
- 108 SB 1, 135 (B 342).
- 109 SB 2, 432 (K 181).
- 110 SB 3, 230 f.
- 111 Zu dieser bereits im Titel der Arbeit zitierten Wendung vgl. SB 3, 510.